Berliner Volks-Zeitung
Nr. 471 / 74. Jahrgang

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 6. Oktober 1926

Illustrierte Film-Zeitung

Polizei im Film

Die Polizeifilme, die man bisher in Deutschland sah, waren fast ausschließlich amerikanischen Ursprungs. Der große, teilweise sogar sensationelle Erfolg dieser Bilder, ich erinnere nur an den Film „Die Mädchenhändler von New-York", veranlaßte die deutschen Filmgesellschaften, ähnlich wie die Amerikaner unter Hinzuziehung der deutschen Polizeitruppen Filme zu drehen. Die internationale Polizeiausstellung dient als willkommener Rahmen zur Vorführung der mehr oder weniger wertvollen Bilder. Unbedingt der gekonnteste und beste Film dieser Art ist

„Sein großer Fall"

im Ufa-Palast am Zoo

Dieser mit Unterstützung des preußischen Innenministeriums und unter Mitwirkung des Berliner Polizeipräsidiums hergestellte Film führt außerordentlich diskret und unaufdringlich in die vielseitigen Aufgaben der Polizei ein. Ein Mord und damit im Zusammenhang eine Entführung sind die beiden Tatsachen, von denen die Polizei auszugehen hat. Wie sie die Spuren des Verbrechens verfolgt, wie sie in teilweise toller Jagd den Verbrechern nachhetzt, wie die Entführte so gerettet und das Verbrechen aufgeklärt werden kann, das zeigt der Film in instruktiven und realistisch echten Bildern. Schließlich begibt sich dann noch eine Gefangenenrevolte; ein Trupp Verbrecher brechen aus dem Gefängnis aus, und es können alle Register moderner Polizeikunst gezogen werden bei der Verfolgung und Einholung der Sträflinge. Christa Tordy und Olga Tschechowa fügen sich diskret und geschmackvoll in das polizeiliche Milieu. Karl Ebert hat ganz die überlegene Ruhe des geborenen Kriminalkommissars, Rudolf Forster und vor allem H. A. v. Schlettow sind zwei ganz gefährliche Exemplare von Hochstaplern. Um so versöhnlicher der drollige Liebhaberdetektiv von Wilhelm Bendow. Ein Film von überzeugender Sachlichkeit.

Ein Wort zur Ufa-Woche: „Es waren zwei Königskinder" ... Mit diesem schaurig poetischen Titel werden gänzlich uninteressante Bilder von irgendeiner hochwohlgeborenen Hof-Verlobung vorgekurbelt, während die Aufnahmen von der Polizeiausstellung eigenartigerweise so geglückt sind, daß der preußische Innenminister Severing nirgends zu sehen ist. Man will eben keine treudeutschen Aeugelchen mit einem Bilde des energischen Republikaners molestieren. Wo bleibt hier die Sachlichkeit der Bildberichterstattung? —pp.

Das Geheimnis von St. Pauli

Piccadilly

Ein „Mysterium aus dem Hafenviertel Hamburgs" lautet der Untertitel. Man sollte den Film auf der Reeperbahn einmal laufen lassen. Die Leute zwischen Müllern- und Nobistor würden sich für den Schmarren bedanken. Wir aber betrachten den Film. Es ist die Märjenige" ist. So bleibt nichts übrig, als immer wieder Schlag zehn Uhr abends zu erwarten. Der Konsul erhebt sich, verzerrt das Gesicht, geht auf Tour. Es ist graufig.

Das Manuskript ist nicht mysteriös, sondern monströs. Die Regie bemerkt dies kaum, die Darsteller haben es zu leiden. (Carl de Vogt, Hanni Weiße). Nur ein Hafenalarm wird glänzend inszeniert, ein Verschulden der Hamburger Schutz- und Hafenpolizei.

Einen richtigen Kriminalkommissar hat der Koop-Film

Rudolf Forster und Christa Tordy in „Sein großer Fall"

vom Doppelleben dargestellt. Schlag zehn Uhr abends erhebt sich der reiche Konsul, verzerrt das Gesicht und wird ein anderer. In St. Pauli drosselt er Mädchen. Morgens kehrt er heim mit verschmutztem Kragen.

Der Kriminalist, der Psychiater können befragt werden. Sie werden über den Unfug lächeln. Der Filmbetrachter wird hinzufügen, daß der Film nicht einmal Sensationskraft habe. Es wird in vornherein verraten, daß der Herr Konsul „der-

Kellerkavalier oder der Liebe Lust und Leid

zum Verfasser. Albert Dettmann, genannt Albert der „Gemütsmensch", ein sehr bekannter Kriminalist, hat das Drehbuch nach einem „persönlichen Erlebnis" geschrieben. Er erschien selbst auf der Bühne der Schauburg, um in ein paar launigen Worten, die mit Beifall aufgenommen wurden, zu versichern, daß die Geschichte, die dann später vorüberrollen sollte, auch wirklich, nicht etwa „gedichtet", sondern akkurat so wie sie sich zugetragen hat, im Film erzählt ist. Und dann lief dieser Film. (Regie Curt Gerron.) Er erzählt von einem Sohn aus gutem Hause, der einer Tänzerin wegen zum Bankdefraudanten wird und dann von der üblichen Stufe zu Stufe sinkt. Ein Einbruch bringt ihn zum zweitenmal ins Gefängnis. Aber diese Strafe, so versichert der Held unseres Filmes, soll ihm eine Brücke sein zu einem besseren Lebenswandel. Er vergießt ehrliche Reuetränen während des Verhörs bei Albert Dettmann. Auch die Mutter seiner ersten Liebe, die das Kind der Tänzerin in Pflege hat, weint. Das Kind brüllt auch, und auch Albert Dettmann wischt sich eine heimliche Träne ab, denn er heißt nicht umsonst in seinen Kreisen Albert, der „Gemütsmensch". Was dem Film fehlt, ist Tempo, bildliches sowohl wie inhaltliches. Die Photographie Arpard Virargh ist gut. Von den Darstellern sei Hilde Maroff und Fritz Rasp besonders hervorgehoben. Grete Schmidt fiel auf durch ihr ausgezeichnetes Aussehen. Wenn sie einen guten Regisseur findet, ist sie eine Hoffnung für den Film.

F. D.-S.

Kriminalkommissar Albert Dettmann in dem Film „Kellerkavaliere"

Der Kreuzzug des Weibes

Alhambra und Primuspalast

Der Erfolg dieses Filmes ist eigentlich weniger das Verdienst des Regisseurs Martin Berger, als das der Photographen Wangoe und Weipenberg, die immer bemüht waren, unabhängig von den Titeln und den Grimassen der Darsteller auf rein bildliche Weise, die Situation zu schildern. Der Film richtet sich gegen den Paragraphen 218. Er fordert seine Abschaffung. Die Geschichte, die Berger ganz ohne aufhaltende Details in beachtenswerter, klarer Sachlichkeit erzählt, ist folgende: Ein junger Staatsanwalt kämpft rück- und einsichtslos für die Aufrechterhaltung des Paragraphen 218. Als seine Braut, eine Lehrerin, von einem Kretin vergewaltigt wurde und die Operation an sich vornehmen läßt (von einem gütig einsichtsvollen Arzt), entsagt er nach kurzem Kampf seiner Laufbahn als Staatsanwalt, weil er die nach dem Paragraphen strafbare Tat des jungen Weibes nicht zu verdammen vermag. Conrad Veidt hat als Staatsanwalt ein paar große Momente. Werner Krauß ist der Kretin mit erschütternder Grausigkeit. Beide Darsteller aber spielen ohne Kontakt mit ihren Partnern. Sie grimassieren ins Objektiv. Maly Delschaft ist für eine Lehrerin als Typ unmöglich. Diese Kleider — dieser Schlafrock — diese Frisur! Aber Herr Berger, so sieht doch nicht eine Lehrerin aus, auch nicht einmal eine stilisierte. Harry Liedtke in einer ernsten Rolle. Sehr gut.

Die auch diesmal wieder ausgezeichnete Emelka-Woche zeigt als einzige aktuelle Bilderrevue die Ankunft Stresemanns in Berlin und in prachtvoll gelungenen Aufnahmen Minister Severing während der Eröffnungsansprache in der internationalen Polizeiausstellung.

Lillian Gish in Bohême

Gloriapalast

Es ist nur über sie zu schreiben: Ueber Lillian Gish, wie sie die Mimi spielt. Ueber Lillian Gish, das Wunder. Kindergarttheit paart sich seltsam mit vollendeter Reife des inneren Ausdrucks. Wie ein Märchenwesen, das sich in den grausamen Alltag verirrt hat, wie ein gläubiges Kind, das erschrocken ist über das unerbittliche Leben, so geht Lillian Gish durch diesen Film. Wenn sie in dem sonnendurchleuchteten Wald tanzt ... ein Traum ... ein glückhaftes Erleben ... etwas, was es nur ein einziges Mal geben kann. Wird man je noch einen anderen Film sehen können — denkt man unwillkürlich. John Gilbert ist als Rudolf Lillians Partner. Seine Temperaments- und Eifersuchtsausbrüche wirken manchmal zu forciert. Doch hat es der Regisseur verstanden, ihn trotzdem sympathisch zu erhalten. Ein paar Titel sollten geändert werden. Sie klingen zu pathetisch. Warum nimmt man auch Operntexte als Zwischentitel. Was aber will das alles besagen. Man sehe sich die Gish an. Man sehe sich diese wundervolle Frau an, wie sie die Mimi spielt. Die lebende, die tote und allemal die liebende Mimi.

Lillian Gish und John Gilbert in „Bohême"

In Treue stark

Capitol

„In Treue stark" ist ein Film der National-Film-Gesellschaft, dessen tendenziös aufgebauschte Aufnahmen vom Leben und Treiben an Bord des Linienschiffes „Hannover" sehr unmotiviert in eine unglaublich alberne Rahmengeschichte gespannt sind. Szenen aus dem Privatleben eines Schiffskommandanten zeigen trauliche Familiengruppen, die ein Hoch auf die alte Flotte ausbringen, zeigen unmögliche Oelgemälde, die Bezug nehmen auf „glorreiche Vergangenheit" oder dergleichen, und geben der Musik Anlaß, jene Hurrastimmung und reaktionären Rummel zu erzeugen, der vielleicht in die Wilhelma, aber nicht in ein Theater vom Renommee des Capitols gehört. Vor und während der Vorstellung bemühen sich sogar eine Matrosenkapelle und ihr Kapellmeister persönlich auf die Bühne, um unter Trommelwirbeln, Trompetengeschmetter und Fahnenschwenken auf den tieferen Sinn dieses Films, der an Hilflosigkeit und inhaltlicher Seichtheit seinesgleichen sucht, aufmerksam zu machen. Otto Gebühr spielt den Kommandanten des Schiffes. Seine Freude am Salutieren, seine süßlich arrogante Schneidigkeit und leutselige Pseudomajestät erregt ein peinliches Gefühl. Es ist wirklich kaum zu verstehen, wie Herr Direktor Brodnitz sein schönes Theater für dergleichen reaktionäre Experimente hergeben kann.

Die Königin von Moulin Rouge

Marmorhaus

Dieser Film war einmal ein hübsches französisches Lustspiel von Feydeau. Es wird drei Akte gehabt haben. Als Film hat es sechs, die, da eben nur Einfälle für drei Akte vorhanden waren, entsprechend langweilig und tempolos ausfielen. Mady Christians spielt eine Herzogin, die ehemals die Königin des Moulin Rouge war. Wenn ihre Rivalin von ihr behauptet, daß sie „ganz hübsch, aber ungewöhnlich gewöhnlich" wäre, so muß man ihr leider recht geben. Was diese anmutige Darstellerin unter einem guten Regisseur zu leisten vermag, hat sie im „Walzertraum" bewiesen. Diese Pfuscherei, die lässige Regisseure ihr jetzt durchgehen lassen, ruiniert sie vollständig. Der Film erzählt im übrigen sehr lustig von einem jungen abenteuerlustigen Kronprinzen, der durchaus nicht den „Thron seiner Väter" besteigen will, sondern es vorzieht, in Paris zu bummeln. Neben Mady Christians spielen Livio Pavanelli, Karl Forest und, ziemlich matt und unpersönlich, ein paar französische Darsteller. Ein eleganter, manchmal sogar lustiger Film. Nur eben sechs Akte dürfte er nicht haben. Regie: Robert Wiene, Sauber, aber unfilmisch.

Das rollende Haus

Mozart-Saal und Ufa Tauentzienstraße

Wenn man müde ist nach einem Tag angestrengter Arbeit, wenn man Sorgen hat und wieder froh werden möchte, dann sehe man das rollende Haus an. Die entzückende Heiterkeit, die dieser schlichten Geschichte entströmt, die sieghafte Natürlichkeit der Gestalten, der stille und feine Humor der Bilder sowohl, wie der derbere mancher urkomischen Situation riß das Publikum zu Lach- und Beifallsstürmen hin. Das rollende Haus ist der Arbeitswagen eines Streckenarbeiters, in dem er mit seiner erwachsenen munter-drolligen Tochter, drei kleinen Kindern, einem Hunde, einer braven Ente und einem Stinktier haust und aus den Zufälligkeiten des Milieus für Hausstand und Familie Nutzen zieht. Natürlich fehlt nicht der sympathische junge Mann, der zum Schluß das große Mädel, ein herrlich wildes Girl, heiratet. Dieses Girl, wo hat man je dergleichen in einem deutschen Film gesehen, ist Sally O'Neill.

Sally O'Neil und ihre kleinen Partner in „Das rollende Haus"

Groß-Berlin

S.-A. 6 U. 10 M. morgens
S.-U. 5 U. 20 M. nachm.

M.-A. 5 U. 10 M. morgens
M.-U. 5 U. 40 M. nachm.

Gegen den Verkauf des „Kaiserhof"

Aus der Denkschrift der „Belegschaft"

Zu dem beabsichtigten Ankauf des Hotels „Kaiserhof" durch die Reichsregierung tritt die „Belegschaft" des „Kaiserhof" jetzt mit einer Denkschrift an die Oeffentlichkeit, die den Fraktionen des Reichstags, dem Magistrat, den Stadtverordneten und anderen an dem Verkauf interessierten Behörden im Laufe des heutigen Tages zugestellt werden wird. Aus dieser Denkschrift, die sich „Bericht und Wahrheit über den Verkauf des ‚Kaiserhof'" betitelt, geben wir folgendes wieder:

„Der Verkauf des Kaiserhofs an die Reichsregierung, der angeblich zu Bureauzwecken getätigt worden ist, und zwar mit der Begründung, eine Zentralisierung der einzelnen Ressorts des Reichsfinanzministeriums im Regierungsviertel herbeizuführen, erscheint uns als unzweckmäßig. Namhafte Bauschsleute verurteilen ebenfalls die Zweckmäßigkeit, das Hotel „Der Kaiserhof" in ein Bureauhaus umzugestalten. Die Regierung erwirbt ein Luxushotel, welches jedoch für Bureauzwecke absolut ungeeignet ist, für einen Kaufpreis von 8¾ Millionen Mark. Dieser Preis erscheint sehr hoch, da nach Auslagen von namhaften Baufirmen, wie zum Beispiel Elbe u. Ludwig, Berlin, Held u. Franke und Bau-Union, **ein Neubau modernster Art nur einen Kostenaufwand von 2 bis 2½ Millionen Mark erfordern würde.** Rechnet man den Grund und Boden noch hinzu, welcher auch im Regierungsviertel den Betrag von 1½ Millionen Mark nicht übersteigen würde, so ergibt sich eine Summe von 3¾ bis 4 Millionen Mark. Hinzuzurechnen ist noch eine Million Mark für Inventarisierung des gesamten Bureauhauses einschließlich gut ausgestatteter Bureau- und Repräsentationsräume. Diese Summen zusammengefaßt, ergeben 4¾ bis 5 Millionen Mark. Sie bedeuten also immer noch **eine Ersparnis gegenüber dem Erwerb des kahlen Hotelgebäudes von 3½ Millionen Mark.** Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das Hotel nach Entfernung sämtlichen Inventars einer unbedingten erheblichen Renovierung für Bureauzwecke bedarf, deren Kosten von Sachverständigen auf zwei bis drei Millionen Mark geschätzt werden.

Die Aschinger-Aktiengesellschaft hat das Aktienpaket von dem im Jahre 1924 in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Kommerzialrat Jacques Bronner für 454 000 Dollars = 1 906 800 Mark mit einer Majorität von 74 bis 78 Prozent erworben. Weiter hat die Aschinger-Aktiengesellschaft nach und nach die noch restlichen Aktien bis auf 88 Prozent in ihren Besitz gebracht. Mit dem Erwerb der Berliner Hotelgesellschaft durch die Aschinger-Aktiengesellschaft ist der Betrieb sukzessive auf ein Niveau herabgedrückt worden, durch das die Hotelbesucher ungünstig beeinflußt wurden. **Die Bilanzen von 1924 und 1925 weisen trotzdem einen effektiven Gewinn von 260 031 bzw. 299 583 Mark auf.** Der „Kaiserhof" ist ein besonders rentables Unternehmen, da dieses schon im Jahre 1925 an die Aschinger-Aktiengesellschaft namhafte Darlehen aus Betriebsmitteln geben konnte. Für das Geschäftsjahr 1925 ist den Aktionären eine Dividende von 4 Prozent und 2 Prozent Superdividende ausgeschüttet worden.

350 Angestellte und etwa 700 Familienangehörige fallen durch den Ankauf des „Kaiserhofs" der Erwerbslosenfürsorge anheim, wogegen auf der anderen Seite durch produktive Erwerbslosenfürsorge bei Errichtung eines Reichsneubaues etwa 700 Arbeiter aller Kategorien auf 1½ Jahre ihr Brot verdienen könnten."

Es ist sicher, daß die Angelegenheit im Reichstage eingehend besprochen wird. Es ist zu erwarten, daß man hier nicht gewillt sein wird, mit dem Gelde der Steuerzahler derartige Geschäfte machen zu lassen.

Beim „Bestelltrick" hereingefallen

Wegen Urkundenfälschung auf der Anklagebank

Mit dem bekannten „Bestelltrick" arbeitete der Bäcker Karl Klunke, der vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Urkundenfälschung und Betruges sich zu verantworten hatte. Klunke war im Anfang des Jahres arbeitslos. Eines Tages läutete er bei einer Buttergroßhandlung an und bestellte für die Firma Jonasch zwei Faß Butter und gab an, daß ein Angestellter sie abholen würde. Er fälschte dann eine Empfangsbescheinigung und begab sich mit dieser zu der Butterhandlung, wo er sich als Arbeiter der Bestellerin ausgab und die Butter verlangte. Doch war die Firma so vorsichtig, hatte vorher bei Jonasch nach der Richtigkeit der Bestellung nachgefragt und dabei festgestellt, daß alles Schwindel war. So wurde Klunke verhaftet und jetzt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

122 Millionen Berliner Fahrgäste im August. Nach den Feststellungen des Städtischen Verkehrsamts ist im August die Zahl der beförderten Personen im Berliner Nahverkehr gegen Juli um 3,5 Prozent gestiegen. Mit Ausnahme der Autobusse, die den gleichen Verkehr gegen Juli aufweisen, erstreckt sich die Steigerung auf sämtliche Verkehrsunternehmungen. Von diesen haben die Straßenbahnen 68,8 Millionen, die Stadt-, Ring- und Vorortbahnen 32,4 Millionen, die Hoch- und Untergrundbahnen 11,3 Millionen und die Autobusse 9,5 Millionen Personen befördert.

Beim Roulette in Zoppot. Fünftausend Mark hatte der 24jährige Franz Himmel von Verwandten zur Gründung eines Geschäfts erhalten. Himmel bestellte tatsächlich ein größeres Quantum Zigarren und Zigaretten, mietete auch einen Laden, kam aber seinen Verpflichtungen nicht nach. Als der Hauswirt auf Bezahlung der Miete, die anderen Gläubiger auf Bezahlung der Rechnungen drängten, reiste Himmel aus Berlin ab. Die ihm übergebenen 5000 Mark verspielte er beim Roulette in Zoppot. Die Waren hatte Himmel weit unter dem wirklichen Preis verschleudert. Das Charlottenburger Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis.

Geständnis Gustav Lindemanns

In der Spritschmuggelaffäre bisher zehn Personen verhaftet, weitere Verhaftungen bevorstehend

Das Geheimnis der „Nixe" im Rausche verraten

Die Untersuchung gegen die Spritschmuggler wird mit großer Energie fortgesetzt. Gustav Lindemann, gegen den bereits gestern schwer belastende Momente vorlagen, hat heute vor dem Untersuchungsrichter ein umfassendes Geständnis abgelegt, während seine beiden Brüder nach wie vor bestreiten, daß sie mit der Angelegenheit etwas zu tun hätten. Die Untersuchung ist aber so weit vorgeschritten, daß man bereits die ganze Organisation der Schmugglerbande kennt. Bisher sind zehn Personen verhaftet worden, darunter der Spritagent Zabel, der sich freiwillig dem Zollgrenzkommissar gestellt hat. Gegen eine Reihe weiterer Personen, deren Beziehungen zu den Schmugglern gleichfalls bereits bekannt sind, ist noch kein Haftbefehl erlassen worden, es ist aber zu erwarten, daß die Behörden noch gegen eine ganze Anzahl von Agenten und anderen Helfern der Schmuggler vorgehen werden.

*

In einem Hotel in Woltersdorf hatte der Spritschmuggler Bauer das Heim für Frau und Kinder aufgemacht, zugleich aber auch den geheimnisvollen Stützpunkt seiner Operationen, die sich über ganz Deutschland erstreckten. Die Kriminalisten, die der Fährte Bauers seit Monaten folgten, spürten ihn auch hier aus. Aber als sie das Netz über ihn zusammenziehen wollten, war er ihnen schon wieder entwischt. Die Kriminalbeamten, die am Sonnabend früh nach Wolterdorf kamen, fanden das Nest leer. Es blieb ihnen nichts übrig, als die Frau des Bauer zu verhaften.

Der Inhaber des Hotels, Düsing, teilt folgendes mit: „Vor vier Wochen etwa rief mich ein Herr Zabel aus Berlin, ein alter Spritschmann, und fragte mich, ob ich ein Zimmer für einen Bekannten frei hätte. Jawohl. Na und so kamen die Bauers in mein Haus. Er, elegant, aber kein Geck, so mit einem abgetragenen guten Anzug, wie ihn die Kaufleute tragen, die viel im Geschäft sind. Ein Vierziger etwa, groß und stattlich, mit einem englischen Schnurrbart und etwas Unbestimmtem im Gesicht — so, worauf die Weiber fliegen. Sie eine untersetzte kleine Frau, gesprächig und phlegmatisch, und zwei Kinder. Die Frau sprach immer von dem großen Reichtum des Mannes. Dabei waren die Kinder dürftig angezogen. Soviel ich erfahren habe, hatte er früher eine kleine Werft in Wedel bei Hamburg. In Wedel hat er die „Junge-Nixe" gebaut vor zwei Jahren und wohl auch den „Pelikan". Mit dem Plan für den Bau der „Nixe" hat er sich wohl schon lange herumgetragen. Hier zu mir hat er auch ein Modell der „Nixe" mitgebracht. Es steht noch auf dem Zimmer, das er und seine Frau bei mir bewohnten. Er war selten hier, kam nur meist des Abends, blieb einige Stunden, telephonierte nach Anklam, nach Schwedt an der Oder oder nach Stettin. Ich hatte so das Gefühl, daß er bei einer großen Firma angestellt sei, um mit seiner „Nixe" die Schiffe der Firma zu kontrollieren oder irgend so was. Daß er ein Schmuggler sei, konnte man nicht ahnen. Wenn seine Frau Geld haben wollte, stellte er ihr Schecks aus für eine Bank in der Mohrenstraße. Sie haben auch telephonisch mit einem Herrn Lindemann verkehrt. Am Freitag voriger Woche kam Bauer mit einem Auto bei uns vorgefahren und sagte, er sei so todmüde und müßte schlafen. Aber da hat ihn spät abends noch einmal Lindemann aus Berlin angerufen, und er hat gesagt: „Also gut, in der Warschauerstraße", und ist darauf trotz seiner Müdigkeit nach Berlin gefahren. Am Sonnabend kamen dann die Kriminalbeamten. Als wir erfahren hatten, was der Bauer eigentlich war, ist uns nachträglich manches aufgefallen. Jetzt fiel uns zum Beispiel ein, daß die Frau Bauer einmal so verzweifelt war und uns erzählte, ihnen sei in der Ostsee ein Schiff verloren gegangen. Vielleicht war das der „Pelikan". Nun wurde mir auch die Geschäftsverbindung von Bauer zu dem Zabel klar. Ein Fräulein, das bei uns wohnte, ist der Frau Bauer etwas nähergekommen, und der hat sie auch in der Freitagnacht gebeichtet, was mit ihrem Mann los ist. Und hat damals gesagt, **irgendeiner hat in der Trunkenheit das Geheimnis der „Nixe" verraten.** (Dieser unfreiwillige Verräter war Lindemann. Er unterhält seit Jahren eine Verbindung mit einem Likörfabrikanten in der Potsdamer Straße. Bei einer Zusammenkunft im Anfang der vorigen Woche mit Lindemann und einem Spitzel der Zolldirektion, den Lindemann für seine Pläne bestochen haben will, betrank sich Lindemann schwer und fing schließlich an zu prahlen, daß die Zöllner doch nie hinter seine Schliche kommen werden. Um diese Prahlereien glaubhaft zu machen, verriet er schließlich die Konstruktion der „Nixe".

„Polente, türmen!"

„Er liebt die ersten Morgenstunden"

Selbst die gewieftesten Einbrecher kommen, wenn sie irgendwann mal ertappt sind und vor Gericht stehen, mit unglaublich törichten Ausreden, die sofort als glatter Schwindel zu erkennen sind. Der „Händler" Martel, in seinen Kreisen „Spitz" geheißen, versuchte sich auf diese Art herauszureden. Morgens gegen 5 Uhr hatte ihn eine Schupostreife umweit von einer zerbrochenen Schaufensterscheibe aufgegriffen. Einem zweiten Mann, der gleichfalls in der Nähe geweilt hatte, gelang es, noch im letzten Augenblick zu entwischen. Vergeblich hatte er seinen Complicen gewarnt und laut „Polente, türme!" gerufen. Martel wollte den Entkommenen nicht kennen. Er wäre an dem fraglichen Morgen, so berichtete er, „ganz harmlos spazieren" gegangen. „So früh?!" — verwunderte sich der Vorsitzende und — keineswegs aus der Fassung gebracht — erläuterte Martel, daß er die ersten Morgenstunden liebe. Durch die Zeugen konnte Martel restlos überführt werden. Einer hatte das Klirren des Fensters gehört, aus dem Fenster gesehen und beobachtet, daß der Angeklagte forschend an der Ecke stand, während der andere Mann die Auslagen ausräumte. Ein zweiter Zeuge berichtete, daß Martel am Tage vorher sich schon in der Gegend herumgetrieben hatte, und ein dritter schließlich hatte deutlich die Warnworte: „Polente, türme!" gehört. Hinzu kam, daß Martel verschiedene Dietriche damals bei sich gehabt und diese heimlich auf dem Wege zur Wache hatte fortwerfen wollen. So kam das Gericht zu einer Verurteilung. 1½ Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust wegen versuchten schweren Diebstahls wurden als Strafe angesetzt und, obwohl „Spitz" vorher mit Pathos verkündet hatte, daß er „nischt annehmen" könnte, erklärte er sich nach der Verkündung mit diesem Urteil einverstanden.

*

In die Geschäftsräume eines technischen Bureaus war der jugendliche Arbeiter Goll mit Nachschlüsseln eingedrungen. Er fand nichts, was mitnehmenswert war, außer 22 Mark bares Geld. Aber auch damit kam er nicht weit. Denn schon auf der Straße wurde er verhaftet. Natürlich war er „ganz aus Versehen" dort eingedrungen. Er hätte einen kräftigen Rausch gehabt und, da auch er in einem Laden wohnte, sich in der Dunkelheit geirrt. Er gab allerdings zu, seinen „Irrtum" bald erkannt zu haben. Das Gold wollte er auf dem Fußboden gefunden haben. Das Schöffengericht Berlin-Mitte bestrafte Goll mit sechs Monaten Gefängnis.

Der Einbrecher und sein „Schmiereste her"

Der verdächtige Dritte freigesprochen

Wegen Diebstahls hatten sich gestern die vielfach vorbestraften Arbeiter Suckel, Kunart und Maczieweski vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. Anfang des Jahres brach der erste Angeklagte in ein Konfitürengeschäft ein und stahl dort Süßwaren. Der dritte Angeklagte stand vor dem Geschäft „Schmiere" und benachrichtigte seinen Genossen, als diesem Gefahr drohte. Bei der Untersuchung des Falles trat zutage, daß noch ein Dritter mitgetan hatte, und so wurde auch der zweite Angeklagte Kunart, der sich oft in der Gesellschaft der anderen befand, unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet. Alle drei bestritten, mit den Einbrechern, die in das Konfitürengeschäft eingedrungen waren, identisch zu sein. Jedoch erkannten die Zeugen, die den Vorfall beobachtet hatten, zwei der Angeklagten, nämlich Suckel und Maczieweski wieder. Auf Grund der Beweisaufnahme wurden diese beiden gestern wegen schweren Diebstahls im Rückfall zu jeneun Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Kunart reichten die Beweise nicht aus, so daß er freigesprochen werden mußte.

Die verhängnisvolle Sektreise

Ein langgesuchter Verbrecher verhaftet

Ein langgesuchter Betrüger ist gestern von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Er trieb in Berlin sein Unwesen und suchte seine Opfer besonders unter Lautsprechern und Kassenboten. In der Maske eines vielbeschäftigten Geschäftsmannes trat er ohne Mantel und Kopfbedeckung aus einem Laden an einen vorübergehenden Boten heran und versprach ihm 10 Mark Trinkgeld, wenn er ihm einen Scheck auf der Bank einlöse. Die jungen Leute gingen gern darauf ein und machten sich auf den Weg. Da fiel dem „Geschäftsmann" ein, daß er doch lieber eine Sicherheit haben wolle. Arglos händigten ihm die Boten das einkassierte Geld oder die Waren ein, die sie abliefern sollten. Wenn sie den Briefumschlag auf der Bank vorzeigten, erwies es sich stets, daß er nur einen in Form eines Schecks zugeschnittenen leeren Zettel enthielt. Der Schwindler, der den Geschäftsmann gespielt hatte, war natürlich inzwischen mit dem Gelde oder den Waren über alle Berge.

Nachdem in der Tagespresse vor diesem Betrüger gewarnt worden war, verschwand er aus Berlin. Meldungen aus Süddeutschland, besonders aus Mannheim und Karlsruhe, bewiesen jedoch, daß er immer noch am Werke war. Da lieferte ihn gestern seine Großmannssucht in die Hände der Polizei. In Potsdam wurde ein Kraftwagenführer von einem Manne und zwei „Damen" zu einer Fahrt nach Wannsee angenommen. Unterwegs stieg die Gesellschaft bei jedem Restaurant aus. Man trank nur Sekt, zu dem auch der Chauffeur eingeladen wurde. Dem Manne war aber inzwischen der Verdacht aufgestiegen, daß es mit einem Fahrgast, der eine Settzeche von über 1000 Mark am hellen Tage machte, nicht geheuer sein konnte. Als das Trio wieder einmal eingekehrt war, benachrichtigte er die Polizei. Ein Schupo- und ein Kriminalbeamter erschienen und nahmen den Zecher mitsamt seinen Begleiterinnen fest. Man hatte einen guten Fang getan.

Auf der Wache entpuppte sich der Festgenommene als ein 38 Jahre alter Eduard Kanne. Er war der Schwindler, der die Boten betrogen hatte. Bei seinen Gastspielen in der Provinz hatte er stets größere Beträge erbeutet und ein üppiges Leben geführt. Seinen letzten Streich verübte er in Karlsruhe, wo ihm 4000 Mark in die Hände fielen. Mit diesem Gelde fuhr er nach Berlin, deponierte bei seiner „Braut" in Lichtenberg 1000 Mark als Notpfennig und suchte sich in der Friedrichstraße zwei „fesche" Begleiterinnen. Nachdem er sie neu eingekleidet hatte, ging die Fahrt nach Potsdam, wo man sich gütlich tat. Bei dem Verhafteten fand man noch 700 Mark. Alles andere hatte er bereits verjubelt.

Aus Liebeskummer vergiftete sich mit Leuchtgas gestern nachmittag die 19jährige Tochter Gertrud des Fuhrunternehmers Otto Blumenstein aus der Greifswalder Straße 39. Als man das Mädchen auffand, war der Tod bereits eingetreten. — Aus demselben Grunde erschoß sich gestern der 21 Jahre alte Kaufmann

Neu! MAGGI's Buchstaben-Suppe

eine feine Eier-Teigwaren-Suppe - 1 Würfel für 2 Teller nur 13 Pf.

August Ackermann aus der Siedlung „Daheim". Auch hier war der Tod auf der Stelle durch einen Schläfenschuß eingetreten.

Gegen die Einstellung der Gewerbeaufsichtsbehörden

Die 57. Vollversammlung der Handwerkskammer

Die Handwerkskammer Berlin trat gestern morgen in ihrem Heim, Teltowerstraße 1—4, zu ihrer 57. Vollversammlung zusammen. Vizepräsident Ludwig begrüßte die Erschienenen und erklärte die Versammlung bei 52 Anwesenden für eröffnet. In öffentlicher Abstimmung wurden die beiden Kammermitglieder, Präsident Lubart und Wolf, die ihre Aemter am Tage vorher der Vollversammlung zur Verfügung gestellt hatten, wiedergewählt. Dann schritt man zur Neuwahl des Präsidenten. Mit 45 Stimmen und 6 Stimmenthaltungen wurde der bisherige Präsident der Handwerkskammer, Lubart, in geheimer Abstimmung auf sechs Jahre wiedergewählt.

Im Geschäftsbericht führte Präsident Lubart aus, daß am 30. September 1926 insgesamt 63 876 Lehrlinge eingeschrieben gewesen seien. Gegenüber dem März 1926 bedeute das einen Zugang von 4070 Lehrlingen. Die Zahl der Prüfungen, die im letzten Geschäftsjahr von der Handwerkskammer abgenommen sind, beträgt für Meisterprüfungen 1720, Gesellenprüfungen 1248. In diesen Zahlen sind jedoch die von den Innungen geprüften Lehrlinge nicht mitenthalten. Außerdem wurden 21 Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung mit 624 Teilnehmern, sowie ein Rednerkursus durchgeführt. Das Sachverständigeninstitut der Handwerkskammer, bestehend aus 438 Sachverständigen für 70 verschiedene Handwerkszweige, ist in 114 Fällen von Privaten und Handwerkern in Anspruch genommen worden. Der Handwerkskammer sind zurzeit angeschlossen 308 freie Innungen, 428 Zwangsinnungen, 32 Innungsausschüsse, 126 Gewerbe-, Mittelstands- und freie Vereinigungen, 47 Fachverbände, insgesamt 941 Berufsvertretungen des freien Handwerks.

Präsident Lubart beschäftigte sich am Schlusse seines Geschäftsberichts mit der Frage „Handwerk und Industrie-Handwerk und Handel". Wenn die Handelskammern mehr Einfluß auf das Handwerk ausübten, dann könnten sie es nur darum, weil manche Handwerksmeister mit einer größeren Anzahl von Gesellen Gefallen daran fänden, sich Fabrikanten zu nennen. In der Diskussion, an der sich auch der Staatskommissar für das Handwerk, Regierungsrat Dr. Krüger, beteiligte, wurde die Einstellung mancher Gewerbeaufsichtsbehörden kritisiert. Nach Genehmigung des Geschäftsberichts wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es unter anderem heißt:

„Die 57. Vollversammlung hat von den Ausführungen ihres Präsidenten über Beurteilung von Betrieben bzw. Gewerben seitens mancher Gewerbeaufsichtsbeamten Kenntnis genommen, und stellt fest, daß diese Einstellung von Gewerbeaufsichtsbehörden die Kenntnis der notwendigsten technischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse des Handwerks vermissen läßt, und geeignet ist, dieses in seinen Grundlagen zu erschüttern. Sie erwartet daher vom Vorstande, daß er mit aller Entschiedenheit für die Interessen des Handwerks auch auf diesem Gebiete eintritt, und gibt weiter ihrem Wunsche dahin Ausdruck, daß die zuständigen Stellen die Gewerbeaufsichtsbehörden in geeigneter Weise darauf hinweisen, daß sie bei Abgabe ihrer Gutachten die ständige Rechtsprechung oberster Behörden und Gerichte beachten mögen."

Die erste zweijährige höhere Handelsschule für Jünglinge ist von der Industrie- und Handelskammer zu Berlin im April d. J. im Schulgebäude Mohrenstraße 41 eröffnet worden. Aufgenommen werden in diese Handelslehranstalt junge Männer mit dem Reifezeugnis für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt oder dem Reifezeugnis einer Mittelschule mit „Gut" im Deutschen und in einer Fremdsprache. Diese Anstalt bezweckt eine gründliche theoretische Vorbereitung für die kaufmännische Praxis. Das Reifezeugnis der höheren Handelsschule befreit vom Pflichtschulbesuch der Berufsschule. Es berechtigt ferner den Inhaber, sofern er das Gesamturteil „Gut" erreicht hat und im Besitze der Obersekundareife ist, zum Studium an der Handelshochschule bereits nach einjähriger kaufmännischer Tätigkeit unter Erlaß der Prüfung für praktische Kaufleute und erleichtert die Erlangung von gehobenen Stellungen in kaufmännischen Betrieben. Die Aufnahme für diese Schule findet am 11. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, in dem genannten Schulgebäude statt. Näheres durch die Schulverwaltung der Industrie- und Handelskammer zu Berlin C. 2, Börse, Neue Friedrichstraße 53—56, III, und den Direktor der Anstalt.

Das Augias-Rennen in Hoppegarten

Corax Sieger

Der Waldfrieder Vollblutzucht war der gestrige Renntag in Hoppegarten gewidmet, der von prachtvoll sonnigem Herbstwetter begünstigt war. Aber der Stall Weinberg überließ an seinem Ehrentage das Feld den anderen Ställen. Nur am Augias-Rennen, dem wertvollsten des Programms, trug Blaue Blume die blauweißen Farben an den Start, ohne aber hervortreten zu können. Palü war Favorit, erlag aber seinem hohen Gewicht und war bereits am Anberg erledigt. Das Ende machten Corax und Maifahrt unter sich aus. Der Altefelder siegte überlegen mit einer Länge. Auch das folgende Waldfried-Rennen brachte den fiskalischen Farben Erfolg. Mitra, in dem ein gutes Pferd steckt, schlug Araber und Vardar leicht. Mit einer Riesenüberraschung endete der Tag, als Thalysia Enkel, Osiris und noch dreizehn andere Pferde geringer Klasse hinter sich ließ. 879:10 war die Totalisatorquote für diesen Sieg. Die Ergebnisse:

Lentulus-Rennen. 2800 Mark, 1800 Meter. 1. Hrn. O. Blumenfeld und R. Samsons Prinz Christian (Höllein). 2. Idomeneus (W. Wolff). 3. Nicotin (A. Torke). Tot.: 71:10. Pl.: 15, 12, 12:10. Ferner liefen: Graburg (4.), Heckenstrauch, Hermes, Flamberg, Ristil, Genow. 1¼—1 Lg. — Farnesina-Rennen. 2800 Mark, 1000 Meter. 1. Stall Halmas Mercurius (E. Haynes). 2. Altenberg (E. Grabsch). 3. Ritornell (A. Olejnik). Tot.: 28:10. Pl.: 15, 19, 33:10. Ferner liefen: Saladin (4.), Bachelor's Quarter, Lichtstrahl II, Goldalma, Orla, Godwina, Teneriffe, Fredigunde, Letzter Gruß. ¾—½—½ Lg. — Amorino-Rennen. 3900 Mark, 2400 Meter. 1. R. Haniels Toledo (B. Wenzel). 2. Great Gala (Staudinger). 3. Gralsritter (O. Schmidt). Tot.: 54:10. Pl.: 28, 63:10. Ferner liefen: Stafima (4.), Himalaya, Ilex. 3—2½ Lg. — Augias-Rennen. 7800 Mark, 1200 Meter. 1. Hauptgestüt Altefelds Corax (J. Vinzenz). 2. Maifahrt (Bleuler). 3. Champagner (Zachmann). Tot.: 48:10. Pl.: 23, 32, 61:10. Ferner liefen: Blaue Blume, Blümlisalp, Palü (4.), Geisenheim, Mariza. 1—½—1 Lg. — Waldfried-Rennen. 6500 Mark, 1400 Meter. 1. Hauptgestüt Altefelds Mitra (Vinzenz). 2. Araber (Varga). 3. Vardar (Haynes). Tot.: 48:10. Pl.: 21, 16:10. Ferner liefen: Teutone (4.), Aeolus. 2½—2¼—2 Lg. — Orkade-Rennen. 3900 Mark, 1200 Meter. 1. Hrn. W. Lindenstaedts Verona II (Zachmann). 2. Pallas (O. Schmidt). 3. Narrenzeit (Albers). Tot.: 35:10. Pl.: 16, 15, 25:10. Ferner liefen: Abonis, Frage, Milon, Semper idem, Schmerzenskind, Mohrenglück, Karola, L'Hombre, Rudi, Loisach, Vineta, Sigelganela, Iberis. 1 Lg.—Kopf. — Laland-Rennen. 2800 Mark, 1600 Meter. 1. Hrn. A. Wagners Thalysia (Weiß). 2. Enkel (Varga). 3. Osiris (Huguenin). Tot.: **879**:10. Pl.: 88, 20, 22:10. Ferner liefen: Fliegender Fuchs, Piafki, Mädchenjäger, Paroid, Wetterhexe, Athalberga, Quilon, Tullius, Magier, Herbert, Die Königin, Frustra, Kronprinz. Kopf—¾—½ Lg.

Voraussagen für die heutigen Rennen:

Karlshorst (Nachmittags 1½ Uhr)

1. Diamant — Rosenkönig.
2. Münzmeister — Niederwald.
3. Mandarine — Fünf Uhr.
4. Woolrag — Basur.
5. Petronius — Rom.
6. Luna — Daubenton.
7. Halea — Enzian.

Le Tremblay (Nachmittags 2 Uhr 45 Minuten)

1. Cyllene Lassie — Wibble Wobble.
2. Cimarosa — Stall Lieux.
3. Koussar — Mont Aventin.
4. Gitane — Iles Bardel.
5. Beauclerc — Cistercien.
6. Sganarelle — Le Pelican.

Rennen in Enghien. 1. Rennen: 1. Amante (M. Frühinsholtz). 2. Gova (M. Bertal). 3. Belle Rose. Tot.: 26:10. Pl.: 18, 31, 23:10. Ferner liefen: Chandos, Connetable, Goliath, Saint Enogat, Gaillard, Chat Fourre, Mystere, Satisfait, Mont Canisy. 3—2 Lg. — 2. Rennen: 1. Cesareen (G. Lester). 2. Sans Peur VII (M. Frühinsholtz). 3. Espadon II (A. Joseph). Tot.: 16:10. Pl.: 13, 15:10. Ferner liefen: Dom Luco, Grande Armee, Starlolotte. 6—3 Lg. — 3. Rennen: 1. Estruval (P. Michel). 2. Fecamp (J. Luc). 3. Chark (E. Bush). Tot.: 44:10. Pl.: 18, 16:10. Ferner liefen: Chevron, Ariane. 3—2 Lg. — 4. Rennen: 1. Soleil Levant (F. Romain). 2. Cherry Jain (A. Cerez). 3. Europa (M. Frühinsholtz). Tot.: 78:10. Pl.: 21, 27, 21:10. Ferner liefen: Sereska, Le Rempart, Manoir, Dada, Sarton. 3—¾ Lg. — 5. Rennen: 1. Majestic (J. Cooper). 2. Demi Solde (J. Riolfo). 3. Menandre (E. Bush). Tot.: **114**:10. Pl.: 27, 25, 27:10. Ferner liefen: Domino, Amida, Postillon, Florestan, Nanine, Borneo, Alerta. 5—4 Lg. — 6. Rennen: 1. Bostock (J. Luc). 2. Raguse (F. Romain). 3. Fleur Merveilleuse (Bedeloup). Tot.: 73:10. Pl.: 25, 14:10. Ferner liefen: Lagobette, Le Moissonneur, Dionysos. 3—1½ Lg.

Großes Steherkriterium

Die Berliner Olympia-Radrennbahn will am Sonntag ihre Saison beschließen. Im Mittelpunkt des Programms steht das Große Steherkriterium mit Sawall, Möller, dem neuen Steher Koch und den drei Ausländern Aerts (Belgien), Maronnier (Frankreich) und Vanderstuyft (Belgien). Das Rahmenprogramm umfaßt kleinere Steherwettbewerbe sowie Rennen der Amateure und Berufsflieger.

Den Sohn im Streite erschossen

Selbstmord des Vaters

Stettin, 5. Oktober. (Privat.)

Eine Familientragödie ereignete sich heute in Stettin. Der Bäckermeister Trettin tötete seinen Sohn durch drei Revolverschüsse und brachte sich dann selbst einen Schuß in die Schläfe bei, so daß der Tod alsbald eintrat. Das Motiv der Tat soll in Geldstreitigkeiten zu suchen sein, die sich aus der im Februar dieses Jahres erfolgten Geschäftsübernahme des mündig erklärten Sohnes ergeben hatten.

Das Mittwoch-Rundfunkprogramm

Allgemeine Tageseinteilung siehe Montag. 3.30 Uhr nachm.: Wilhelm Müller, Rüdersdorf: „Von Märchen, Märchenschreibern und Märchenfreunden." **4—6 Uhr nachm.: Jugendbühne** (Sende-Spiele). „**Clavigo**" von Wolfgang v. Goethe. Regie: Alfred Braun. Personen: Clavigo, Archivarius des Königs (Lothar Müthel). Carlos, dessen Freund (Walter Fried). Beaumarchais (Karl Ebert). Marie Beaumarchais (Lucie Mannheim). Sophie Guilbert, geborene Beaumarchais (Rose Lichtenstein). Guilbert, ihr Mann (Georg Paeschke). Bueneo (Bruno Fritz). Saint George (Robert Aßmann). Der Schauplatz ist zu Madrid. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Studienrat Dr. W. Kraßmöller: „**Die Erziehung des Säuglings.**" 7 Uhr abends: Postrat Hornung: „**Berlins Senderantennen — Deutschlands Funkbetrieb.**" 7.25 Uhr abends: Dr. Kurt Singer: „**Das musikalische Erleben (Vom Sinn der Musik).**" **8 Uhr abends: Sende-Spiele.** Die Entwicklung der deutschen Oper. III. „**Euryanthe**". Romantische Oper in drei Teilen von Carl Maria v. Weber. Dichtung von Helmine v. Chezy. Dirigent: Selmar Meyrowitz von der Staatsoper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Personen: König Ludwig VI. (Rudolf Watzke). Adolar, Graf zu Nevers und Rethel (Adolf Dimano). Euryanthe von Savoyen, Adolars Braut (Maria Hussa-Greve). Lysiart, Graf von Forest und Beaujolois (Cornelis Bronsgeest). Eglantine von Puiset, eine Gefangene, Tochter eines Empörers (Gertrud Bindernagel). Bertha (Käthe Jöken-König). — Fürsten und Fürstinnen, Grafen, Edle und Damen, Pagen und Trabanten. — Ritter, Knappen, Jäger, Vasallen, Herolde und Reisige, Bergbewohner, Landleute und Spielleute zu Nevers. Anschließend: Wetterdienst, Zeitansage, dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Sportnachrichten. **10.30—12.30 Uhr abends: Tanzmusik.** (Kapelle Kermbach.)

Deutsche demokratische Partei. Reichstagsabgeordneter Graf Bernstorff wird Mittwoch, 6. Oktober, abends 8 Uhr, in einer Versammlung der Deutschen demokratischen Partei Berlin im Lehrervereinshaus auf dem Alexanderplatz über „Völkerbundsfragen" sprechen. — Bezirk Hasenheide. Mittwoch, 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Blauen Saal der Schultheiß-Brauerei, Hasenheide 22—31, Abgeordneter Gustav Hartmann über: „Die Demokraten und Wirths Republikanische Union." Stadtverordneter Karl Braun über: „Gemeindeangelegenheiten." Gäste sind willkommen.

Gestern feierte das Ehepaar Wentzel, Melchiorstraße 4, das 25undzwanzigjährige Dienstjubiläum als Portier im Hause Melchiorstraße 4 beim Hauswirt Buch.

Das Fest der Silberhochzeit feierten gestern Schneidermeister Karl Plötz und Frau Berta geb. Zillat, Stargarder Straße 61. Gleichzeitig ist Herr Plötz 25 Jahre Abonnent der „Berliner Volks-Zeitung". — Wir gratulieren!

Echter Pelz-Mantel und gediegener Plüsch-Mantel
SOWEIT VORRAT REICHT
2 billige Mäntel-Tage!
Bekannt für nur gute und beste Qualitäten
Keine Massensachen
Auch für stärkste Figuren!
Ia Ottomane-Mäntel für heute und morgen 95.- 68.- 49.-
Mollige Wintermäntel, Modelle mit Pelz 65.- 39.- 28.-
Plüschmäntel, Garantie Qualitäten 149.- 115.- 72.-
Echte Pelzmäntel 295.- 212.- 148.-
Pelzjacken 206.- 135.- 79.-
Dieser PELZMANTEL nur 148,-
Dieser PLUSCHMANTEL nur 79,-

Westmann
1. GESCHÄFT: MOHRENSTR. 37 a AN DER JERUSALEMERSTR.
2. GESCHÄFT: GR. FRANKFURTERSTR. 115 AN DER ANDREASSTRASSE

Ein reizendes Geschenkwerk!
J. Kastan
Berlin wie es war
Mit 10 ganzseitigen Illustrationen in Tiefdruck
In ganz neuer, sorgfältigster Ausstattung
auf feinstem Dickdruckpapier
11. Auflage / 276 Seiten Groß-Oktav
In kostbarem Geschenkband, in Halbleinen, Rm. 7,50
Rudolf Mosse / Buchverlag / Berlin

Vergnügungen

Palais des Centrums, früher Jugendsäle, Rosenthalerstraße 36, täglich der beliebte Rundtanz. Nur ältere Jugend hat Zutritt.

Unterricht

Einjährigen, Abituranstalt (Volksschüler). Direktor Dr. Fackelmann, Hohenzollerndamm 198.

Nachhilfe, Neusprachen, Mathematik erteilt Oberprimaner. Weißensee 522.

Verloren

Polnischer Paß verloren. Bei Wiedergabe Belohnung. Kaiser, Weinmeisterstraße 4.

Vermischte Anzeigen

Motorrad gegen Anzug, Mantel. Hoffmann, Pankow, Schulzestraße 16.

Oelgemälde, 1000 Mark, vertausche. Malatelier, Uhlandstraße 51.

Verkäufe

Federhandwagen, Leiterwagen, Rollkarren, Einzelteile. Fabrik, Dresdenerstraße 55.

Getragene Herrengarderobe, Gesellschaftsanzüge für korpulente Figuren spottbillig. Naß, früher Mulackstraße, jetzt Gormannstraße 25/26.

Damenmäntel, direkt Werkstatt, Winterneuheiten 5,—, Flauschmäntel, Ripsvelourmäntel 7,—, Ottomanmäntel, Affenhautmäntel 13,—, pelzbesetzte Wintermodelle 24,50, Plüschmäntel 39,50, Riesenauswahl. Altmann, Rosenthalerstraße 44, III, Hackeschermarkt, Börsebahnhof.

Kinderklappwagen, Brennabor, wie neu. Weber, Elsasserstraße 24.

Waschmaschine, Nähmaschine, Gaskronen verkauft Fischer, Libauerstraße 9.

Kinderbettstelle zu verkaufen. Ulbrecht, Memelerstraße 12.

2 Maschinen, Drehbänke mit Zangen, Werkzeuge verkauft Sommer, Wienerstraße 8.

Schaukelstuhl, gut erhalten, verkauft Scholz, Pankstraße 84.

Gaskrone, vierflammig, verkauft spottbillig Ort, Gitschinerstraße 91.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Auffallend billig! Echter Nußbaum-Ankleideschrank mit Spiegelscheibe 82,—. Neue furnierte Ankleideschränke, 150 breit, mit Spiegel 105,—, neue englische Bettstellen mit dreiteiligen Auflagen 55,—, Nachttische mit Marmorplatte 15,—, Nußbaum-Apotheken 12,—, Plüschsofa 45,—, Diplomaten 35,—, Säulenbüfett 75,—, neue Küchen mit Verglasung, lackiert, 65,—, Eßzimmer, Schlafzimmer, echtem Marmor, Dreifauflagen, komplett 285,—. Riesenauswahl in jeder Ausführung. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn, Bahnhof Gesundbrunnen. Freilieferung.

Möbel, Polsterwaren gegen Bar und Teilzahlung spottbillig. Stein, Oranienstraße 1.

Gelegenheit! Kleiderschrank 18.—, Vertikow 15.—, Waschtoilette 15.—, Plüschsofa 15.—, Küchen 24.—. Möbelhaus Gottlieb, Rügenerstraße dreizehn.

Teilzahlung, billig Möbel-Misch.

Teilzahlung, reell. Möbel-Misch.

Teilzahlung, kulant. Möbel-Misch, Große Frankfurterstraße 45/46.

Herrenzimmer 290,00, Moquettsofas 50,00, Lederstühle 12,00, Klubsessel 45,00. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Küchen, Stubentisch abzugeben Lübeckerstraße 12, Keller, Schellert.

Kleiderschrank, neu, 55 Mark. Muskauerstraße 17, Tischlerei.

Speisezimmer, Eiche, neu, verkauft Grätz, Rheinsbergerstraße 58.

Musik-Instrumente

Schwechtenpiano, gebrauchte, fabrikneue, allerbilligst. Klavierbauer Preikschat, Weinmeisterstraße 10/11.

Prachtpianos, wundervolle, tonschöne Instrumente, Güte bekannt, auch ohne Anzahlung, bequemste Monatsraten. Sachter, Oranienburgerstraße 42.

Prachtpianos, gebrauchte 375,—, fabrikneue allen Preislagen, große Auswahl, Ratenzahlung. Pianobauer Preikschat, Auguststraße 38.

325.—, 375.—, 450.—, 550.— gebrauchte Pianos, neue spottbillig Oranienstraße 201.

Uebungspiano 300,—. Ludwigkirchstraße 7, parterre, gewerblich.

Grammophonplatten tauscht günstig Friseurgeschäft, Swinemünderstraße 18.

Geschäfts-Verkäufe

Ecklokal, Tonnenumsatz, mit tauschloser Wohnung sofort zu verkaufen. Näheres Wiclefstraße 46, Zigarrengeschäft.

Geschäfts-Ankäufe

Restaurant bis 3000 Mark für abgebauten Beamten gesucht. Freudenberg, Wiclefstraße 46.

Kaufgesuche

Pistolen, Armeeformat, kauft Preußner, Kaiser-Friedrich-Straße 244 (Hermannplatz).

Zahngebisse, Zinnlegierungen, Quecksilber, Platinabfälle, Silbersachen. Goldschmelze Christionat, Köpenickerstr. 39 (Adalbertstraße).

Alte Zahngebisse, sämtliche Metalle kauft Christionat, Reichenbergerstraße 22 (Kottbusertor).

Vermietungen

Zwei möblierte Bürozimmer sofort Steglitzerstraße 69, Hauswirt.

Tausche Zweizimmer-Balkonwohnung gegen kleinere Vorderwohnung. Leichter, Bödikerstraße 30.

Mietsgesuche

Möbliertes Zimmer, Kochgelegenheit, Mutter, Sohn. Boruchin, Alt-Moabit 93.

Büro-Arbeit
wird mühelos und angenehm durch Wrigley P. K.-Kau-Bonbons.
Sie üben eine hervorragende Wirkung aus auf die geistige Sammlung und zur Beruhigung der Nerven, besonders wenn das gewohnte Rauchen nicht zulässig ist.
Millionen Menschen in Arbeitsräumen aller Art erfreuen sich dauernd angenehmer Wirkung der Wrigley P. K.-Kau-Bonbons, welche zur Reinigung und Erhaltung der Zähne von Aerzten und Zahnärzten vielfach empfohlen werden.
P. G. 4
Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!
WRIGLEY
KAU-BONBONS

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.

Erinnerungen eines Jägers

Von

Hellmuth von Gerlach

I. Frühlingserwachen

Es muß doch etwas an der Vererbungstheorie sein. Sonst wüßte ich nicht, wie ich zu der Jagdleidenschaft gekommen bin, die mich mein Lebenlang beherrscht hat.

Mein Vater, Rittergutsbesitzer auf Mönchmotschelnitz im Kreise Wohlau in Schlesien, hat sozusagen jede freie Minute seines Lebens auf der Jagd zugebracht. Meine Mutter pflegte zu erzählen, ich hätte nicht wie andere Kinder zuerst „Mama" oder „Papa" sprechen gelernt. Mein erstes Wort habe vielmehr „Ehböckel" gelautet. Und zwar deshalb, weil mein Vater mich in meinem ersten Lebensjahr zu jedem von ihm erlegten Rehbock hingeführt und dabei jedesmal „Rehböckel" gesagt habe.

Ob diese Geschichte authentisch ist oder nur einen leisen Protest meiner Mutter gegen die allzu große Jagdleidenschaft meines Vaters darstellte, weiß ich nicht. Ich bemerke das, um mich nicht von vornherein in den Verdacht des sogenannten Jägerlateins zu bringen. Das hat mich nämlich nie gereizt, weil mir für einen Jäger, der meist keine Zeugen für seine außergewöhnlichen Taten hat, das Schwindeln allzu leicht erscheint.

Ehe ich mit neun Jahren zu Pulver und Blei aufstieg, mußte ich mich mit der Erlegung niederer Lebewesen mit primitiven Mitteln begnügen.

Etwa drei Kilometer von Mönchmotschelnitz, auf der Domäne Buschen, hatte ich einen guten Freund und Altersgenossen, Felix Grüttner. Im Winter ist es auf dem Lande oft recht eintönig. Da spannte ich mir dann so manches Mal meinen Pony ein, um mir meinen Freund Felix zu holen. Hatte ich ihn glücklich eingebracht, so gingen wir mit dem Schmetterlingsnetz nach dem Kuhstall, wo die intensive Wärme selbst im Winter für Unmassen von Fliegen sorgt. Ein paar Hundert wurden eingefangen und dann in der Kinderstube losgelassen. Und dann begann der edle Jagdsport. Jeder von uns war mit einer Fliegenklatsche ausgerüstet, die Stube wurde durch einen Kreidestrich in zwei gleich große Jagdreviere geteilt. Wehe, wer sich einer Grenzüberschreitung schuldig machte! Der Wilderer wurde höchst unpazifistisch behandelt. Es handelte sich darum, wer am Schluß einer Stunde die meisten Fliegen auf seinem Fensterbrett auf der Strecke hatte. Nach genauer Zählung wurde er zum Jagdkönig proklamiert und von meinen jüngeren Geschwistern, die als Zuschauer dem erbitterten Wettkampf ehrfurchtsvoll beiwohnten, gebührend bewundert.

Natürlich wurde nicht das ganze Wild zur Strecke gebracht, da die Fliegen sich schließlich in die höheren Regionen flüchteten. Meine gute Mutter, die von dem künstlichen Fliegenimport beileide nichts wissen durfte, zerbrach sich am nächsten Tage immer den Kopf, warum ausgerechnet in der Kinderstube auch im Winter so viel Fliegen seien.

Sehr unschuldigerweise habe ich übrigens mit anderem Wildgeflügel einmal ein großes Unglück angerichtet. Wie hatten eine Tante zu Besuch, die ich sehr verehrte. Bei einem abendlichen Spaziergang durch unseren schönen Park war sie ganz begeistert von der Unmasse von Glühwürmchen, die dort herumschwärmten. Ihre entzückten Ausrufe ließen in mir einen Plan reifen, von dem ich mir eine besondere Freude für die liebe Tante versprach. Am nächsten Abend fing ich so ungefähr hundert Glühwürmer und setzte sie in ihrem Schlafzimmer aus. Die Arme! Sie konnte natürlich kaum ein Auge zutun, weil der ganze Raum von phosphoreszierendem Lichte erfüllt war. Das erfuhr ich am nächsten Tage, als sie wie erschlagen am Frühstückstisch erschien. An der sehr lebhaften Debatte, worauf wohl diese unbegreifliche und höchst unpassende Invasion der sonst so netten Insekten nach dem Fremdenzimmer zurückzuführen sei, habe ich mich begreiflicherweise nicht beteiligt. So blieb die Sache ein ungeklärtes, naturwissenschaftliches Mysterium.

Mit Begeisterung begrüßte ich immer den Mai, weniger wegen seiner von den Dichtern gepriesenen Eigenschaften als wegen der Maikäfer. Die waren mir nämlich eine höchst willkommene Einnahmequelle für meine Sparkasse. Nicht wegen des Handels mit Maikäfern, wie er unter der Berliner Jugend üblich ist. Dazu hatten die Tiere bei uns auf dem Lande zu wenig Seltenheitswert. Aber mein Vater zahlte mir für jede Metze Maikäfer — das war das damals noch übliche Maß — einen Sechser. Denn als Landwirt haßte er die Maikäfer in ihrem Aggregatzustand als Engerlinge, und als Geflügelzüchter sah er darin eine willkommene Nahrung für Hühner und Enten. Ich schüttelte also die Maikäferbäume, namentlich die besonders einträglichen Kastanien und Buchen den ganzen lieben Tag lang ab, um mir möglichst viel Sechser zu erarbeiten.

Doch schon damals, mit sieben oder acht Jahren, war ich nicht reiner Materialist. Der Sportsmann regte sich in mir. Nur das Schütteln brachte Massen und Geld. Aber es war ziemlich eintönig. Deshalb gönnte ich mir in der Dämmerung, wenn die Maikäfer zu fliegen begannen, immer das Vergnügen, sie mit einem Stock aus der Luft zu schlagen. Das war nicht ganz leicht, verlangte Zielkunst, hatte aber einen prickelnden Reiz, wenn ein klatschender Ton bewies, daß man gut getroffen hatte. Allmählich bekam man Uebung, so daß die Fehlschläge Ausnahmen wurden.

Natürlich hatte ich eine Schmetterlingssammlung. Mein Hauptjagdgebiet war die große Petroleumlampe auf der Terrasse nach dem Park, um die sich an schönen Sommerabenden die Familie zu versammeln pflegte. Da kamen zahllose Nachtfalter zusammen, manchmal ganz seltene Tiere.

Aber ich überließ meine Sammlung nicht dem bloßen Zufall. Systematisch wurde nach Raupen gepirscht. Die eingefangenen Tiere kamen in Kästen, wo ich sie so lange mit den ihnen zusagenden Blättern fütterte, bis sie sich erst in Puppen und dann in Schmetterlinge verwandelten. Nie vergesse ich den fast stolzesten Augenblick meines Knabenlebens, als ein veritabler Totenkopf in meiner Zucht das Licht der Welt erblickte. Da empfand ich zum erstenmal in meinem Leben das seelige Vatergefühl.

Nie verstand ich die Klagen meiner Eltern über das Ungeziefer und sonstige tierische Schädlinge. Ich war heilfroh, daß es nicht bloß gute und nützliche Tiere gab, die man ängstlich schonen mußte. Gott sei gedankt für die bösen Tiere! Da gab es doch wenigstens etwas, das man mit gutem Gewissen immer verfolgen und töten konnte.

Sozusagen meine Lieblinge waren die Mäuse. Die waren geschätztes Wild für Sommer und Winter.

Im Sommer und Herbst bedeutete die Erntezeit auch Mäuseernte für mich. Wenn das Getreide eingefahren wurde, stand ich von früh bis abends an den Puppen oder Mandeln, den zusammengestellten Garben. Unter ihnen hatten sich nämlich meist Mäuse angesiedelt, ohne Baue, sozusagen in behelfsmäßigen Wohnungen. Sowie die letzte Garbe auf den Wagen gereicht wurde, versuchten die Mäuse zu entweichen. Da hieß es dann, fix mit dem Stock operieren, ehe sie ein Loch erreichten. Ebenso bei der Kartoffelernte, wenn die Kartoffelaushebemaschine sie aus der Erde ans Tageslicht beförderte. Die erschlagenen Mäuse sammelte ich sorgfältig, um sie am Abend unserem Uhu als willkommenes Hors d'oeuvres darzubieten. Knackend verschlang er jede, die ich ihm zuwarf, in der Luft mit einem einzigen Schluck. Selbst 30 hintereinander schienen ihm keine Magenbeschwerden zu verursachen.

Im Winter, wenn die Erde hartgefroren war, ging es mit dem Jauchewagen auf die Felder. Wo die kahlen Flecken in der Saat Mäusefraß anzeigten, machte der Wagen halt, und der Schwedentrank ergoß sich in die Löcher. Bald kamen die Bewohner pudelnaß und duftend an die Oberfläche. Ihre Erlegung war leichter als bei der Ernte, da die allzu nahe Berührung mit der ihnen unsympathischen Flüssigkeit sie in ihren Bewegungen stark handicapte.

Die Krone meiner knabenhaften Jagdbetätigung war die auf Ratten. Sie stellte damals die hohe Jagd für mich dar.

Die Jagd auf Ratten betrieb ich regelmäßig im Schweinestall. Dort lagen Strohbündel, unter denen sie sich oft aufhielten. Ich nahm einen halbmondförmigen Käscher mit einem langen Sack. Den stellte ich an dem einen Ende des Strohbundes auf und lüftete dann die Garbe. Ging es, wie es gehen sollte, so fuhr die Ratte in das Netz, das man schleunigst umwerfen mußte, ehe sie wieder kehrt machte. Eine gewisse Geschicklichkeit war nötig, da die Ratten sehr flink und nicht dumm sind. Auch bissen sie ganz infam.

Den Höhepunkt der Rattenjagd stellte die große Treibjagd dar, die einmal jährlich im Pferdestall stattfand. Für das große Ereignis wurde der Stall nicht bloß von seinen sämtlichen Insassen, sondern auch von Stroh und allen sonstigen Hindernissen freigemacht. Dann trat der Schafmeister mit seinen drei Gehilfen und seinen vier Hunden an. Eine Menge Kannen Wasser standen bereit. Sie wurden in die Löcher an der Wand geleert, während wir Menschen mit Knütteln in der Hand und die Hunde mit gierig vorgestreckten Köpfen draußen lauerten. Im Augenblick des Erscheinens einer Ratte ging es meist so, daß zugleich die Hunde und unsere Knüttel auf die Ratte losfuhren, wobei natürlich die Ratte als der kleinere Gegenstand weniger Treffer zu verzeichnen hatte als die großen Schäferhunde. Geheul, Tumult, die Ratte zwischen unseren Beinen durch, Menschen und Hunde hinterher. Ich war selig. Und schließlich kriegten wir die Ratten doch so ziemlich alle, so daß letzten Endes manchmal zwei Dutzend auf der Strecke lagen.

Ja, das war der Höhepunkt des Jahres für den Uhu und für mich.

Dressierte Würmer

In einem Prager Laboratorium wurden interessante Dressurexperimente mit Würmern gemacht. Man sperrte die Würmer in eine Glasröhre in T-Form, so daß sie nur durch eines der beiden Röhrenglieder herauskommen konnten. Im allgemeinen gingen die Würmer ungefähr ebenso oft nach rechts wie nach links. Als man aber in die linke Abzweigung eine Elektrode einspannte, von der der Wurm beim Durchkriechen einen elektrischen Schlag erhielt, erreichte man nach 80 Wiederholungen, daß das Tier den ungefährlichen Ausgang zur Rechten bevorzugte, und nach 200 Wiederholungen war zu beobachten, daß die Assoziation „Links Gefahr" in dem Verstand des Wurmes fest verankert war. Bei einem Wechsel in der Anordnung funktionierte das Experiment sogar schon nach 65 Wiederholungen.

Warum können Sie nicht schlafen?

Ein guter Schlaf gehört zu den köstlichsten Lebensschätzen. Er stärkt den Müden, erquickt den Kranken, läßt Sorgen für Stunden vergessen. Woher kommt, wie vollzieht sich dies periodische Erlöschen des Bewußtseins? Warum zählt dies Ruhebedürfnis zu den unabweisbarsten der Natur, und rächt sich, wenn nicht befriedigt, mit den schwersten Störungen unseres Wohlbefindens und unserer Gesundheit? — Wir wissen es nicht, lautet die Antwort scharfsinnigster Forscher. Wir wissen aber, daß dem Schlaf gewisse Vorgänge im Gehirn, dem Zentralherd des Seelen- und Nervenlebens, zugrunde liegen, und die Schlaflosigkeit daher letzten Endes immer ihre Ursachen in diesem Zentrum hat.

Schlaflosigkeit hat fast immer nervöse Basis, wenn sie nicht eine Begleiterscheinung anderer Krankheiten ist. Die heutige Schnellebigkeit muß ja die Konstitution untergraben und die Nerven schwächen, zu deren üblen Folgen eben auch die Schlaflosigkeit gehört, wenn man nicht durch vernünftige Lebensweise beizeiten einen Damm vorschiebt. Wir alle lernen ja einmal die Folgen langdauernder Schlaflosigkeit kennen: körperliche Abspannung und geistige Ermüdung, Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, Gedächtnisschwäche, Reizbarkeit und schlechte Laune, Mangel an Appetit, und Neigung zu Kopfschmerzen machen uns und unserer Umgebung das Leben zur Qual.

Neben den zahlreichen nervösen Ursachen seien einige andere Gründe erwähnt, die zu Schlaflosigkeit führen können. An ihrer Spitze steht die schlechte Gewohnheit, sehr spät zu Bett zu gehen, und dann womöglich noch zu lesen. Schon einige Tage hintereinander zu spätes Schlafengehen oder häufige Nachtstörungen können dauernd schlechten Schlaf verursachen, und es ist nicht leicht, den Körper wieder in Ordnung zu bringen. Das leider von vielen so bevorzugte Lesen in horizontaler Lage greift nicht nur die Augen in ungewöhnlicher Weise an, sondern überreizt auch das Nervensystem noch mehr, so daß die Schlaflosigkeit direkt chronisch werden kann. Schwere und späte Abendmahlzeiten, der späte Genuß von Kaffee, Wein und Tee lassen den heutigen „Nervenmenschen" erst spät zur Ruhe kommen. Durch stetes Stubenhocken und Entbehren frischer Luft wird der Blutumlauf träge; es entstehen Kongestionen, Schwindel, Kopfdruck — der Schlaf wird unruhig. Bei geistiger Ueberarbeitung, wenn ein Zustand der Ueberreizung des Gehirns eingesetzt hat, liegt man oft stundenlang im Bett, ohne den Schlaf finden zu können. Das Gehirn ist infolge von Uebermüdung in einem gereizten Zustand, während es sonst bei normaler Ermüdung zur Schlafenszeit eine herabgesetzte Erregbarkeit zeigt.

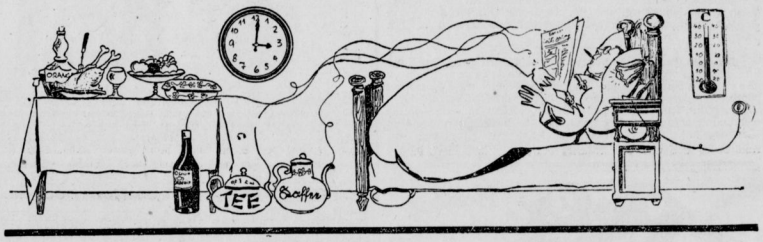
Wie die Ursachen sind auch die gegen Schlafmangel anzuwendenden Mittel sehr verschieden. Individuelle Eigentümlichkeiten üben bedeutenden Einfluß; unter sonst ganz gleichen Umständen versagt in dem Fall ein Mittel, das in jenem ganz ausgezeichnet wirkt. Wo die Schlaflosigkeit bei sehr nervösen und geistig stark in Anspruch genommenen Leuten auftritt, ist eine Aenderung der ganzen Lebensweise nötig. Geistige Tätigkeit ist nach dem Abendessen ganz zu meiden. Letzteres muß mindestens zwei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden und so zusammengesetzt sein, daß es den Magen keinesfalls überlastet. Auch lauten Vergnügungen gehe man aus dem Wege. Manche Lieblingsgewohnheit, der Abendschoppen, das Rauchen starker Havanna muß dem leiblichen Wohl zum Opfer fallen. Es ist ja bekannt, daß Trinker und Raucher an chronischem Schlafmangel leiden. Eine leichte Zigarre, ein Glas dunkles, kräftiges Bier können dagegen schlafförderend wirken. Reine, kühle Luft im Schlafzimmer ist das Haupterfordernis eines gesunden Schlafes. Empfindliche Patienten müssen im Winter das Zimmer leicht durchheizen, so daß eine Durchschnittstemperatur von 11 bis 13 Grad erreicht wird. Vom dauernden Gebrauch von Schlafmitteln kann nicht dringend genug abgeraten werden. Sie zerrütten die Gesundheit vollends und führen dazu bei ständigem Gebrauch sonderbarerweise erst recht zur Schlaflosigkeit.

Bekämpfung der Ursachen ist das sicherste Mittel zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit. Ein kleiner Spaziergang vor dem Schlafengehen, leichte gymnastische Uebungen bringen die meisten rebellierenden Nerven zur Ruhe und gewähren einen guten Schlaf.

Wie steht es nun mit dem Nachmittagsschlaf? Häufig hört man Stimmen, die ihn energisch bekämpfen, während andere ihn wieder befürworten. Die Erfahrung lehrt, daß Leute, die an Schlaflosigkeit leiden, dem Ruhebedürfnis am Tage nachgeben sollen. Bei ihnen bewahrheitet sich der alte Spruch: „Ein Schlaf bringt den andern." Sie gewöhnen sich gewissermaßen daran, zu schlafen, und die kurze Ruhepause im Laufe des Tages läßt die Nerven dann auch am Abend schneller zur Ruhe kommen. Nur im aller äußersten Notfall gebrauche man Schlafmittel, die auch stets nur vorübergehend genommen werden dürfen, da sie sonst leicht einen chronischen Vergiftungszustand nach sich ziehen.

Schlaflosigkeit ist eine der unangenehmsten Errungenschaften der Gegenwart, aber bei einigermaßen vernünftiger Lebensweise ist auch ihrer Herr zu werden — ist sie zumindest in vielen Fällen zu beheben.

Dr. M. L. E.



Werden Sie eitel!

Die Theoretiker der Lebensverlängerung werden nicht alle. Im Gegenteil, die moderne Zeit bietet, wie man Glauben möchte, den besten Humus für Lebenspraktiken. Selbst der große Shaw hat sich zum Anwalt Methusalems gemacht, unser Leben währet siebzig Jahre, bisweilen etwas darüber, und das ist offensichtlich eine allzu geringe Zeitspanne, um Erfahrungen zu verwerten. Aber die große Theorie der Lebensverlängerung ist noch nicht erfunden. Noch begnügt man sich mit kleinen Winken, Sprüchen aus der Alltagsphilosophie und harmlosen, wenn auch richtigen Vorschlägen. Ein englischer Arzt hat in diesen Tagen einen neuen Wink gegeben. Nicht gerade überraschend sagt er: „Werden Sie eitel, dann leben Sie länger." Sehr gründliche (und natürlich wissenschaftliche) Untersuchungen stützen die Forderung. „Wenn Sie eitel sind, werden Sie sich um Ihren Körper kümmern, Sie werden ihn pflegen. Sie werden um einen schönen Ausdruck des Gesichts, der Haltung bemüht sein und versuchen, keine schlechten, niederdrückenden Sentiments zu haben." Die hygienischen Vorzüge der Eitelkeit sind evident. Aber der englische Arzt hält die Eitelkeit für eine allzu einfältige Eigenschaft. Welche Formen der Eitelkeit gibt es noch, moralische, berufliche, künstlerische, hornierte und intelligente! Sie sind, weiß Gott, keine Lebenseliziere. Ja, man behauptet sogar, daß viele aus Eitelkeit den Tod aufgesucht haben. Das mag abfurd und ein wenig antik-heroisch sein. Aber sollte es nicht auch gesagt werden.

Die „Liga gegen den Kragen"

In Paris hat die Anti-Kragen-Liga getagt. Ihr Präsident, der entschlossene André Antoine, Kritiker, Theaterdirektor und Modereformator leitete den Kongreß. Man beschränkte sich jedoch nicht auf rhetorische Demonstrationen, sondern ließ männliche Mannequins aufmarschieren mit dem Motto: Freier Hals dem Tüchtigen. Mit Details plagte sich der Kongreß nicht. Ob der Kragen gestärkt oder nicht gestärkt, gestreift, nicht gestreift, das war keine Frage. Man erinnerte an den Urzustand des Menschen, die Geschichte antwortete, wie sie immer zu antworten pflegt: der Kragen sei eine relative Sache, er ist mithin nicht unbedingt erforderlich. Andererseits sprechen Hygiene, Aesthetik und Bequemlichkeit resolut gegen den Kragen. Journalisten und Künstler untersuchten in einem Prüfungsausschuß organisatorische Fragen. Leider wird nicht berichtet, ob man in der Liga die gesteifte Brust anerkennt, wie überhaupt die Reform als mangelhaft anzusprechen ist. Aber was will man tun? Gewitzte Köpfe haben bereits resigniert erwidert, daß man der Liga nicht an den Kragen könnte.

Das Lebenswerk von Anatole France, „Das Leben der Heiligen Johanna", ist von Friederike Maria Zweig für die deutsche Ausgabe bearbeitet und übersetzt worden. Das Werk wird mit vierzehn Abbildungen auf Tafeln, einem Plan Frankreichs aus dem Jahre 1429, in dem der Weg der Jeanne d'Arc eingezeichnet ist, und mit einem faksimilierten Brief des „Gottesmädchens" vom J. M. Spaeth-**Verlag** in Berlin in diesen Tagen herausgebracht.